

SOMMERSERIE Auf den Spuren von Eduard Wirz (II)

An Herzlichkeit kaum zu übertreffen

Nicht nur Bücher, Erzählungen und Festspiele hat er veröffentlicht, auch in früheren Ausgaben der Riehener Zeitung ist immer wieder von ihm zu lesen: Eduard Wirz verfasste zahlreiche Beiträge für die Lokalzeitung seiner geliebten Wahlheimat, darunter auch mehrere Gedichte auf Schweizerdeutsch.

Oft dienten wichtige Ereignisse als Inspiration – zum Beispiel die Einweihung des Gemeindehauses im Juni 1961. Oder der Glockenaufzug der Kornfeldkirche drei Jahre später. Auch zahlreiche Rückblicke, eigene Erinnerungen oder Beobachtungen verpackte Wirz in seinen Gedichten. Manchmal widmete er seine Texte anderen Personen. Zum Abschied, zur Pensionierung, zu Geburtstagen oder auch zum Tod.

Dass Eduard Wirz' Herz für seine Wahlheimat schlug, ist klar – allein sein Werk «Unser Riehen» (s. RZ27 vom 3.7.2026) ist Beweis genug dafür. Doch auch in vielen Gedichten kommt seine Liebe zu Riehen zur Geltung. So wünscht er den Mitgliedern des Weiteren Gemeinderats (heute Einwohnerrat) im Oktober 1961 «Gueti Fahrt für s Wohl vo euser Gmeind, vo eusem liebe Rieche», und dem frischpensionierten Strassenmeister Brüderlin schlägt er vor, er solle mit ihm doch einmal «zsäme sitze und vo Rieche brichte, vo alte Zyte und vo alte Gschichte, wo s sogar no Wägli ohni Teer gha het».

«D Plastik isch modärn»

Oft wird in seinen Gedichten ein Stück Riehener Geschichte nacherzählt. So erfährt man aus den Jahresrückblicken, was in den 1950er- und 1960er-Jahren in Riehen geschehen ist, wie der 20'000. Einwohner heisst und welche Veränderungen das neue Kehrrechtssystem 1969 mit sich brachte: «Kei Gstank, kei Staub. Was witt no meh? E sone Sack hesch niene gseh. Es



Auch das Einweihungsfest des neuen Gemeindehauses im Sommer 1961 inspirierte Edi Wirz zu einem Gedicht. Foto: Dokumentationsstelle Riehen, Gerd Pinsker

glögget nüm, es plastiget, he, d Plastik isch modärn!» Es ist ein Auszug aus einem Gedicht, das er nur wenige Monate vor seinem Tod schrieb.

In den höchsten Tönen gelobt wird das grosse grüne Dorf in einem seiner wenigen Gedichte auf Hochdeutsch «Rendez-vous in Riehen». Dort ist zweimal vom «schönsten Dorf der Schweiz» zu lesen, und auch eine Prise Humor darf nicht fehlen: Basel wird als «der schöne Vorort unseres Dorfes» bezeichnet.

Begeistert äussert sich Wirz auch über die Einweihung des neuen Gemeindehauses – den entsprechenden Bericht verfasste er in Form eines fiktiven Gesprächs zwischen Johann Rudolf Wettstein und dessen Diener Giggishans, der das Fest in Riehen besucht: «Jetzt verschlot's ihm schier der Schnuf. Nei, sones großis Hus het er im alte Rieche niene gseh.» Der Diener berichtet anschliessend detailliert über die Festlichkeiten und Riehen wird als Ort der Freude dargestellt, wo

«jede es heiters und fründligs Lächle in sym Gsicht» hat. Seine Wertschätzung wird in Ausdrücken wie «e schöni Heimet» oder «die liebe, gute Riechmer» immer wieder unterstrichen.

Mit Formulierungen wie «unsrem Rieche» lässt Eduard Wirz zudem oft ein Gemeinschaftsgefühl entstehen. Auch in seinem Gedicht über den Glockenaufzug der Kornfeldkirche – «es bsunders Hus», wie er schreibt – ist von «eusi Chille» und «eusi Glogge» die Rede.

Im Riehener Dialekt

Apropos «eusi Chille»: Es handelt sich dabei nicht etwa um den basellandschaftlichen Dialekt, den sich der gebürtige Baselbieter nicht abgewöhnen konnte, sondern um den ehemaligen, heute weitestgehend verschwundenen Riehener Dialekt, der sich von jenem der Stadt deutlich unterschied. Stattdessen hat er vieles mit den Dialekten der deutschen Gemeinden am Dinkelberg und mit jenen im Baselbiet gemeinsam. In einem anderen Gedicht von Eduard Wirz ist nachzulesen: «Was hei si gseit?» Die Verbform «hei» (statt wie heute «hän») ist eine weitere Besonderheit der Riehener Mundart.

Doch zurück zum Inhalt. Eduard Wirz blickte in seinen Gedichten manchmal über den Tellerrand Riehens hinaus und brachte durchaus auch seine Sorgen zum Ausdruck. So fragt er sich in «Feischteri», einem während des Zweiten Weltkriegs geschriebenen Gedicht: «Und hütte, säg, lyt nit e Deckel uf der Wält? So schwer und chalt und bluetignaß.» Solche Verse finden sich bei Eduard Wirz aber eher selten. Vielmehr sind seine Texte von Wertschätzung und Freundlichkeit erfüllt. Einem ehemaligen Strassenmeister dankt er für seinen Dienst für die Gemeinde, dem Pächterpaar des Landgasthofs wünscht er Gesundheit und alles Liebe, und das Gedicht über den Glockenaufzug in der Kornfeldkirche endet mit den Worten: «Dankbar alli – voller Dank!»

Seine Gedichte konnten kurz oder lang sein, gereimt oder nicht, auf Schweizer- oder Hochdeutsch, witzig, kritisierend oder wertschätzend. Eines ist den meisten jedoch gemein: die Herzlichkeit, mit der Eduard Wirz über Personen, Alltagssituationen und Ereignisse in seinem geliebten Riehen geschrieben hat.

Nathalie Reichel

Hommage an einen Dorfpöeten

rz. Er begegnet uns in Riehen und Bettingen auf Schritt und Tritt. Vornehmlich beim Blättern im Zeitungsarchiv oder beim Schmökern in Bestsellern von damals, aber auch im Heute: Jedes Mal, wenn jemand das Riehener Lied «Rieche – Parady» oder das Bettinger Lied «Es lyt e Dörfli chli absyts» anstimmt, wird er zitiert: Eduard Wirz (1891–1970), auch unter Edi Wirz oder dem Pseudonym Giggishans bekannt. Er wuchs in Wintersingen, Böckten und Basel auf, studierte Geschichte und Literatur und wurde Pri-

mar- und Sekundarlehrer. 1920 zog er nach Riehen, wo er bis 1956 als Sekundarlehrer tätig war.

Zudem war er Lokalhistoriker, Journalist und Dichter. Dieses Jahr feiert sein 1956 erschienenes Buch «Unser Riehen», eines der ersten populären Werke über Riehen, seinen 70. Geburtstag. Deshalb widmen wir unsere sechsteilige Sommerserie ganz dem zugezogenen Riehener Heimatdichter. Bisher erschienen: «Die Heimatkunde im Plauderton» (RZ27 vom 3.7.2026, S. 3).